

Nichts als neue Legenden

Der Beitrag von Peter Neuner im Januarheft dieser Zeitschrift (2006, 57–60) tritt mit dem Anspruch auf, im „Fall Berger“ keine Legendenbildung entstehen zu lassen. Doch erschafft selbst nun erst recht neue Legenden und verpaßt eine Chance, die wahrzunehmen längst fällig war: daß die Münchener Fakultät sich einmal öffentlich entschuldigt für das mir angetane Unrecht.

Der Beitrag Neuners hat drei Ziele. Das erste ist die Reinwaschung der Münchener Fakultät, betreffend die Vorgänge im Jahr 1967. So liest man bei Neuner: „Es war Professor Kuss, der Berger wegen mangelnder Rechtgläubigkeit ablehnte, nicht die theologische Fakultät“ (59). Das ist schlicht falsch. Am 24. Mai 1967 stellte mich der damalige Dekan der Fakultät Joachim Giers (Professor für katholische Soziallehre) im Raum des dogmatischen Seminars und teilte mir mit: „Ihre Dissertation ist eine theologische Unverschämtheit. Sie verstößt gegen die Lehre der Kirche. Sie ist unverantwortlich. Sie müssen eine neue Arbeit schreiben.“ Der Ton in den Ausführungen des Dekans lag immer wieder auf dem moralischen Fehler der „frechen Häresie“. Unmittelbar danach habe ich diese Unterredung per Gedächtnisprotokoll aufgezeichnet und der Studienstiftung, deren Stipendiat ich war, mitgeteilt.

Möglicherweise war Peter Neuner nie Dekan, aber er könnte vielleicht ahnen, daß ein Dekan für eine Fakultät spricht. Otto Kuss hatte die Fakultät im ganzen überzeugt, selbst der längst emeritierte Neutestamentler Josef Schmid lehnte einen Druck meiner Arbeit in der von ihm herausgegebenen Reihe ab mit der Begründung: „Was werden die Dogmatiker sagen?“ Der Erfolg

der Überzeugungsarbeit von Kuss reichte also weit über die aktive Fakultät hinaus und findet sein letztes Echo in Leserbriefen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung des vergangenen Herbstes. Es war schließlich die Münchener Fakultät, in deren Auftrag Otto Kuss an meinen Bischof schrieb und meine Weihe verhinderte.

Der zweite Punkt betrifft die Äußerung von Neuner, ich hätte die Arbeit (lediglich) überarbeiten sollen. Auch diese Behauptung ist nicht richtig. Wer den Wortlaut der Auflagen vom 13. August 1967 liest, deren kassuistische Verklausulierungen schon an sich ein Hohn auf die akademische Freiheit sind, muß schließen, daß hier eine neue Arbeit gefordert ist. So war es denn auch, und die mit den Auflagen der Fakultät erarbeitete Dissertation hat mit der Originalfassung keinen Satz gemeinsam, geschweige denn die These. Es mußte eine neue Dissertation erstellt werden, und das habe ich auch getan.

Was die Häresie anbelangt, so hat die Fakultät – laut Dekan Giers – damals Kuss gefragt, ob er denn nicht seinen Doktoranden Berger zuvor gewarnt hätte. Er hat dieses bejaht und gesagt, er hätte mich schriftlich ermahnt. In der Tat: Rund 1000 Seiten der Dissertation haben ihm vorher vorgelegen. Er hat auf drei kleinen Zetteln Kommentare dazu geschrieben. Diese Zettel habe ich vollständig aufgehoben. Sie betreffen Zitierung von französischer Literatur und das Setzen von Anführungszeichen. Auf einem Zettel steht die Frage: „Haben das andere auch schon gesagt?“ – Nein, sie hatten es nicht.

Das zweite Anliegen Neuners ist eine neue eigene legendarische Lesart meiner Biographie: ich sei in der Beichte aufgefor-

dert worden, evangelische Kirchensteuer zu zahlen, „um die Zugehörigkeit in der katholischen Kirche zu verschleiern“. Wenn man schon Dinge wiedergibt, bei denen man nicht dabei war, sollte man genau nachfragen. Es gibt Telefon, Fax und Internet. Neuner hat das nicht getan und dem armen Beichtvater schweres Unrecht zugefügt. Der Beichtvater hat toleriert, daß ich evangelische Kirchensteuer zahle (und zwar mit Hinblick auf die schwedischen Katholiken, die damals auch evangelische Kirchensteuer zahlen mußten) und mir die Zulassung zur Eucharistie bestätigt. Nebenbei: Eine Doppelmitgliedschaft habe ich nie intendiert.

Im übrigen wurde mir juristisch bestätigt, daß ich mich weiterhin „katholischer Theologe“ nennen darf. Das ist mein erlernter Beruf. Wenn jemand die Meisterprüfung im Friseurhandwerk abgelegt hat und jetzt Lokomotivführer ist, darf er sich – bis zur Aberkennung des Meisterbriefs – weiterhin Friseur nennen. Übrigens hat die Münchener Fakultät in meinem Fall über die nachträgliche Aberkennung des Dokortitels diskutiert. Bis dahin gilt: Ich bin ein in der evangelischen Christenheit lebender katholischer Theologe. Meine Meinung kann man jeden morgen um neun Uhr im Kollegssaal hören, nebst dieser Berufsangabe. Wo liegt, bitte, das Problem? – Die einzige bittere Konsequenz aus allem Streit ist, daß ich seit der Erklärung Roms nicht mehr kommunizieren werde, wo auch immer. Das alles aber ist etwas ganz anderes als das von Neuner Berichtete. Auch hier entstehen Fragen an das, was Neuner eigentlich mit seinem Beitrag will. Ist das dritte Anliegen Neuners eine Begleichung offener Rechnungen?

Wie manchem anderen, so gefällt Neuner meine Theologie nicht. Meine These ist be-

kannt: Katholische Theologie in Deutschland ist langweilig und angepaßt. Selbst der Vorwurf, ich meinte, „der letzte getreue Katholik in Deutschland“ zu sein, wäre mir schon recht, wo ich doch verurteilter Häretiker bin. Statt einer ironischen Apostrophierung wäre mir – und vielen anderen – freilich eine Rücknahme des Häresievorwurfs und eine öffentliche Entschuldigung der Münchener Fakultät wichtig gewesen. Die Ausführungen Neuners legen nahe, daß ich in seinen Augen ein fundamentalistischer Reaktionär der schwärzesten Sorte bin. Dergleichen belustigt mich stets genauso wie der abgeschriebene Vorwurf, unter Kollegen gälte ich als Außenseiter; das ist halt der Preis für eine eigene Meinung in unserem kreativen Wunderland.

In Sachen Ökumene kann man meine offensichtlich wiederum häretische, jedenfalls wohl irgendwie zu katholische Meinung seit Ende Februar nachlesen in meinem Buch „Glaubensspaltung ist Gottesverrat“ (Pattloch). Ich erwarte dann erstmalig eine argumentative Stellungnahme zu meiner Exegese und Theologie. Oder wollen wir lieber wetten, daß es so weiter geht: Statt auch nur eines einzigen sachlichen Arguments wird Klaus Berger biographisch zerstückelt und moralisch für fragwürdig erklärt. Ich kenne keinen theologischen Kollegen – und auch Neuner ist da keine Ausnahme – der nicht verführt worden wäre zu der seit Monaten inszenierten Treibjagd. – Man sollte sie alle zur Hubertusmesse einladen! – Keiner hat ein Gefühl dafür entwickelt, daß hier ein kleinbürgerliches deutsches Schubladendenken bedient wird, das an außerdeutschen Universitäten – und nicht nur dort, sondern auch unter außerklerikalen normalen Christenmenschen – niemand verstehen kann.

Klaus Berger